

S. / XI. 1917.

Die Verschleuderung Polens.

Die von geheimer Kabinettspolitik hinter dem Rücken der Nation eingeleitete und, wie man bis auf weiteres annehmen muß, zu endgültigen Beschlüssen gediehene Entscheidung über das Schicksal Polens, Litauens und Kurlands will uns abermals ungefragt und unvorbereitet vor abgeschlossene Tatsachen von ungeheurer, für uns verhängnisvoller Bedeutung stellen. Es ist etwas wahrhaft Widernatürliches darin, wie unbegrenzt der sonst sehr begrenzte Wagemut unserer Regierungen — wer regiert eigentlich zurzeit und ist für diese Dinge verantwortlich? — ist, sobald es eine derartige erstaunliche Zumutung an die Nerven, Geduld und Gutmütigkeit der Nation gibt. Gerade unsere sogenannte Politik in Polen ist eine Kette von solchen erstaunlichen Zumutungen und von gewagten Experimenten mit den Nerven der Nation. Seit dem unseligen 5. November 1916 reißt das gar nicht mehr ab.

Immer und immer wieder drängt sich bei all dieser westpolitischen Schuldbürgerei zuerst und zuletzt die Frage auf: Warum um Himmelswillen hat das alles solche Eile? Gibt es irgend ein deutsches Interesse, dem mit solcher Hast gedient wird? Gibt es irgendeins, das nicht dadurch geschädigt wird? Bisher konnte man bei all dem, wenn auch gegen Herzens und ohne Zuversicht, sich zuletzt noch einigermaßen damit trösten, daß wir schlimmstenfalls, wenn alle Stränge reißen und alle Voraussetzungen unserer Politik in Polen immer wieder sich als hinfällig erweisen sollten, eines Tages noch all diese Politik würden rückgängig machen können. Damit soll es jetzt auch aus sein. Wenn jetzt ein habsburgischer Kaiser von Oesterreich und König von Ungarn sich mit unserem Beifall zum König von Polen krönen läßt, dann ist es mit jeder letzten Spur eines deutschen Rechtes und Gewichtes in Polen vorbei, dann werfen wir uns selbst ja gründlich aus Polen heraus, wie sonst keine Macht der Welt es je gekonnt hätte, dann sind unsere Truppen in Polen nur noch habsburgische Polizei, dann haben wir dort drei Jahre lang mit kriegerischer und friedlicher Opferung und Mühe für alle möglichen Leute gearbeitet, nur nicht für uns.

Aber das wäre noch nicht einmal das schlimmste. Denn wann je hätte jemand von uns daran gedacht, in Polen zu bleiben? Aber bis zum Abschluß des Krieges und der folgenden Friedensverhandlungen war unsere Stellung in Polen für uns einer der gewaltigsten Machtfaktoren, die wir mit Strömen Blutes, mit unerhörten Opfern und Mühen uns errungen haben, ein Machtfaktor in unserer Hand, der für uns wirksam werden mußte bei einer jeden einzelnen der vielen Entscheidungen und Uebereinkünfte, die einem endgültigen Friedensschluß werden vorausgehen müssen. Und diese Macht wollen wir nun endgültig aus der Hand geben? Diese Macht sollten wir freundnachbarlich verschleudert sehen, ohne auch nur zu ahnen, warum und wofür? Wer hat zu solcher Vergeudung eines schwer mit dem Blute des Volkes bezahlten nationalen Gutes ein Recht? Und ein nationales Gut ist für uns heute nicht etwa Polen, aber die Möglichkeit, unsere Stellung in Polen bei den allgemeinen Friedensverhandlungen zu unseren Gunsten sich auswirken zu lassen. Wer hatte, hat den Mut, dies Gut schändlich zu vertun? Einen Kanzler haben wir derzeit in Wahrheit noch nicht, nur einen unverantwortlichen Staatssekretär des Auswärtigen. Ihn sehen wir zusammen mit Herrn Czernin während des Interregnums in der trüben Dämmerung zwischen alter und neuer Aera mit verhängnisvoller Geschäftigkeit deutsches Schicksal wirken. Nachdem er es für gut und recht befunden hat, unsere Feinde von Amtswegen darüber aufzuklären und zu beruhigen, daß sie auf alle Fälle sich darauf verlassen können, daß wir ihnen im Westen alles wieder herausgeben werden, was wir erobert haben, daß sie also, ohne irgendwelche Gefahr in dieser Hinsicht zu laufen, den Krieg nach Belieben in die Länge ziehen können, binden wir uns jetzt auch im Osten unter den Auspizien des von seinem Freunde Czernin beratenen Herrn v. Kühlmann die Hände so fest, daß wir bei dem geringsten Versuch, sie zu gebrauchen, mit Schmerz und Ingrimm unsere selbstauerlegte Ohnmacht erkennen werden.

Noch erinnern wir uns mit schmerzlichem Lächeln der Tage, da in den Amtsstuben Herrn v. Kühlmanns noch Herr n. Jagow waltete und uns versicherte, in Polen habe Oesterreich zu unseren Gunsten sich „desinteressiert“, wie's im Deutschen heißt. Erst ganz kurz ist's her und war doch wohl